

General Piquar Kriegsminister

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **52=72 (1906)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fernsprecher den Batterien mit, die sich für diesen Zweck unmittelbar neben den rechten Flügelgeschützen richtige Feldtelephonkammern eingerichtet haben. Sie bestehen aus etwa meter-tief gegrabenen viereckigen Löchern, mit einem Sitz für den bedienenden Mann und einer Erhöhung zur Aufstellung des Telephon-Apparates, und sind mit Zeltplanen überspannt. Ferner dienen kleinere Erdlöcher, in denen ein Mann gedeckt sitzen kann, an verschiedenen Stellen als Zwischenstationen. Für die Beförderung dieser sämtlichen Apparate zum Feststellen des Ziels, zur Beobachtung, zur Ermöglichung des Beobachtens, das oft auf Leitern geschehen muss, und zur Einrichtung der Fernsprechanlagen, ist jeder Batterie ein Beobachtungswagen beigegeben. Beim Bataillon befinden sich ausserdem noch deren 2, sämtlich von 4 Pferden gezogen und dem Wagen der Telegraphenabteilungen äusserlich ähnlich. Die schweren Feldhaubitzen sind mit 6 Pferden bespannt, die nebst dem betreffenden Personal von den Fussartillerie-Regimentern Garde 4, 5, 6 und 15 gestellt wurden. Ihre Fortbewegung soll durchaus keine Schwierigkeit verursachen, und waren sie unter anderem am 12. September den gegen 180 Meter relativer Höhe hohen und steilen Kieferberg hinaufgekommen und befanden sich in einer Lage, die unter Umständen recht schnelles Aufprotzen und Abfahren erfordern konnte. Jedoch stellte sich heraus, dass sich bis zum Mittag des 3. Manövertages von dem wertvollen Zugmaterial der Kaltblüter viele durchgezogen hatten und derart schonungsbedürftig waren, dass die rote Partei genötigt war, die schweren Haubitzen-Batterien in der Nähe der Vorpostenlinie zu belassen.

(Schluss folgt.)

General Piquart Kriegsminister.

In sein neugebildetes Ministerium hat der französische Ministerpräsident Clemenceau den General Piquart als Kriegsminister berufen. Dieser ist ein Mann, der die höchste Hochachtung verdient für das mutvolle Auftreten und die weise Taktik, mit der er für das Recht im Dreyfuss-Handel gekämpft hat und nach allem, was man von ihm weiss und folgern kann, darf man annehmen, dass er die Fähigkeiten für sein schweres verantwortungsvolles Amt besitzt.

Es ist daher nicht Zweifel an der persönlichen Befähigung des Erwählten, wenn wir die Meinung äussern, dass sich Clemenceau durch diese Wahl nicht als der klar blickende und nüchtern denkende Staatsmann erwiesen hat, den man wohl in ihm zu erblicken geneigt ist. Auch mit den grössten Fähigkeiten ausgerüstet, könnte General Piquart nur dann als Kriegsminister ein Segen für die

Armee und sein Land werden, wenn er lange genug im Amt bleibt, um durch seine Fähigkeiten, hauptsächlich aber durch die weise Gerechtigkeit, mit welcher er seine Macht gebraucht, jene grosse Zahl Offiziere zu versöhnen und zu sich heranzuziehen, die jetzt seine Wahl als einen brutalen Faustschlag ins Gesicht empfinden müssen und lange Zeit brauchen werden, um aus Misstrauen und Argwohn herauszukommen. Kann dem Kriegsminister Piquart die dafür notwendige lange Zeit nicht garantiert werden, so ist die einzige Folge seiner Wahl Vermehrung alles dessen, was das französische Offizierskorps jetzt in dem Masse innerlich schädigt, dass die Kriegstüchtigkeit der Armee in Frage gestellt ist. Die grösste Befähigung des Herrn Piquart ändert dann nichts daran.

Vom ersten Moment an, wo die Hatz gegen den unglücklichen Kapitän Dreyfuss losging, habe ich die Überzeugung geäussert, dass es sich hier um eine Infamie gegenüber einem gänzlich Unschuldigen handelte und dass die elenden Akteure ihre gemeine Intrigue nur deswegen wagen dürften, weil ihr Opfer ein Jude sei. Meine Sympathie ist daher keineswegs bei jenen, die durch die Wiedereinstellung des Dreyfuss in der Armee und durch die Wahl Piquart's zum Kriegsminister auf das Blutigste gekränkt wurden, aber das hindert nicht zu erkennen, dass kein Staatsmann so etwas tun durfte, sondern dass es nur ein Parteimann tun konnte, der im leidenschaftlichen und einseitigen Denken eines solchen befangen, Parteistandpunkt und Sonderinteressen für synonyme Begriffe erachtet.

Die Offiziere, welche durch diese Wahl auf das schwerste beleidigt und gedemütigt wurden, sind, wenn auch in falschem Denken befangen, doch in ihrer grossen Mehrzahl hoch ebrenhafte Männer, sie sind nicht bloss das, sondern auch in ihrer Mehrzahl die besten Offiziere der Armee, der diese ihre Tüchtigkeit verdankt und die die Armee wie in früheren Zeiten so auch in Gegenwart und Zukunft notwendig hat zum Kämpfen und Siegen; sie bilden überhaupt nicht die Minderzahl im Heer, sondern die Mehrzahl und ein nüchtern denkender Staatsmann muss wissen, dass das Heer der Republik bis zur Kriegs-ohnmacht geschädigt wird, wenn diese Männer in die Alternative gezwungen werden, entweder des Broterwerbs und der Karriere wegen sich selbst zu verleugnen oder den Dienst zu verlassen.

Selbstverständlich war es notwendig, dass die Republik ihnen empfindlich zeigte, dass kein Frondieren, keine Feindseligkeit gegen die Staatsinstitution gestattet sei. Es war nur in der Ordnung, dass endlich die Regierung mit rücksichtsloser Energie vorging und sich auch durch keine Bedenken und Rücksichten hindern liess,

dem armen Dreyfuss endlich sein Recht zu geben und alles bloss zu legen, was sonst wohl besser nicht der Öffentlichkeit gezeigt worden wäre. Nachdem das alles aber geschehen ist, wird kein der Situation gewachsener Staatsmann fernerhin nur das Geringste tun, wodurch er verhindert, dass die Wunde des niedergeworfenen Gegners heilt, mit dem er weiter leben muss.

Für das Unrecht, das Piquart und Dreyfuss in der wüsten Affäre zugefügt worden ist, konnte diesen alle mögliche Art von Satisfaktion gegeben werden, aber der wirkliche Staatsmann musste keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, dass die Staatsraison verbietet, ihnen die eine, die vollkommenste Satisfaktion: die Wiedereinstellung ins Heer, zu gewähren und dass die Staatsraison niemals duldet, den einen oder andern zum Herrn seiner niedergeworfenen Übeltäter zu machen.

Dass Clemenceau dies nicht empfunden hat, ist ein Beweis, dass ihm die oberste Eigenschaft des Staatsmannes abgeht. Es ist das Recht des kämpfenden Parteimannes, einseitig zu sein und objektiven Erwägungen keinen Raum zu lassen, beim leitenden Minister ist dies ein Zeichen der Unfähigkeit. Es ist ferner ein Beweis dafür, dass dem Minister Clemenceau auch die Fähigkeit abgeht, zu erkennen, auf welchen Faktoren ein lebenskräftiges, kriegstüchtiges Wehrwesen beruht und dass dies niemals durch Doktrinen geschaffen werden kann. — Gewisse Fehler und unschöne Erscheinungen sind auf das gleiche Wesen der Menschen zurückzuführen, wie das Nützliche und Gute, das er leistet. Will man diese unschönen Erscheinungen mit Gewalt niederdrücken oder gar ausrotten, so zerstört man auch die Fähigkeit zum Guten und Nützlichen. Jeder, der nur ein ganz wenig über die Bedingungen militärischer Tüchtigkeit nachgedacht hat, wird erkennen, dass die vielen Erscheinungen im französischen Offizierskorps, welche die Republik nicht dulden darf, mit dem zusammenhängen, worauf seine Eignung für den Dienst der Republik beruht.

Eidgenossenschaft.

— Die Kommission des Nationalrates für Vorberatung des Entwurfes einer neuen Militärorganisation hat am 27. Okt. ihre Beratungen beendet. Sie hat in allen wesentlichen Punkten den Beschlüssen des Ständerates zugestimmt. Neunenswerte Abweichungen sind einzig: Kürzung der Fourier- und Quartiermeisterschule um je 10 Tage (von 30 auf 20) und das Fallenlassen der Rekrutenschule für neu ernannte Quartiermeister. Der Antrag, die Dauer der Infanterie-Rekrutenschule um 10 Tage zu kürzen, blieb in Minderheit. Die Vorlage soll vom Nationalrat im Dezember behandelt werden.

— Die Neue Zürcher Zeitung berichtet: Das Zentralkomitee des Schweizer Offiziersvereins (Präsident Herr Oberst Wassmer in Aarau) beruft auf den 18. November

eine Delegiertenversammlung nach Biel ein. Zur Behandlung gelangt vorerst ein Antrag der Offiziersgesellschaft des Kantons Solothurn, der dahin zielt, das schweizerische Offiziersfest zu vereinfachen und den Vorschlag enthält, es auf zwei Tage zu reduzieren und die Festzüge abzuschaffen. Im Falle der Annahme des letzteren Vorschlages wäre das eidgenössische Offiziersbanner im Landesmuseum zu deponieren. Das Zentralkomitee ist mit der Vereinfachung im Sinne des Antrages Solothurn grundsätzlich einverstanden und wird der Delegiertenversammlung darüber einen Programmvorschlag unterbreiten. Das zweite Haupttraktandum betrifft ein Nachsubventionsgesuch des von der schweizerischen Offiziersgesellschaft bestellten „Initiativkomitees für Errichtung eines Denkmals auf dem Schlachtfelde von Morgarten“. Das Zentralkomitee hat aus seinem freien Kredit bereits früher 1500 Fr. an die auf 70,000 Fr. devisierten Kosten gesprochen.

Was den ersten dieser Anträge anbelangt, so ist zu hoffen, dass derselbe zur Annahme kommt. Dies ist zu allein richtige Mittel, um solche Vereinigung der Offiziere der ganzen Armee von dem zu entkleiden, was viele einsichtige Offiziere veranlasst, das Eingehen dieser Feste zu wünschen.

Bei der Nachsubvention für das Denkmal auf dem Schlachtfelde von Morgarten wäre zu wünschen, die Nachsubvention könne an die Bedingung geknüpft werden, dass zuerst zwischen den Gelehrten resp. zwischen den Kantonen Zug und Schwyz Einigung erzielt werde über den Ort, wo das Denkmal hingehört. Das Denkmal soll die Erinnerung wacherhalten an die ruhmvolle Zeit, als die freie Eidgenossenschaft geboren wurde, es soll nicht ein Denkmal sein der Ohnmacht gegen die Misère des Kantönligeist. Zum bleibenden Denkmal hierfür könnte es aber leicht werden, wenn diese Einigung nicht erzielt wird und es zur Errichtung von zwei Denkmälern käme, die sich über die Kantonsgrenzen feindlich anschauen.

Die Infanterie-Offiziersgesellschaft Zürich beginnt ihre Wintertätigkeit am Montag den 12. November mit einem Diskussions-Abend über die in der neulich erschienenen Broschüre: „Neumann, zur Ausbildung des Infanteristen“ angestrebten Ziele. Fernere Vorträge sind zugesagt von Major i. G. Emil Sonderegger-Herisau über „den ungebremsten Infanterie-Offizier im allgemeinen“, von Major i. G. Vogel, Instruktions-Offizier der Kavallerie, über „Kavalleristisches für die Infanterie“ und von Hauptm. i. G. H. Ch. Roost über: „Bei den Kaiserjägern im Tyrol“.

Dazwischen werden Kriegsspiel-Übungen, geleitet von Oberstlt. Reiser, stattfinden. Die gesamte Tätigkeit verspricht eine sehr intensive und interessante zu werden und laden wir die Kameraden aller Waffen von Zürich und Umgebung zu reger Teilnahme ein.

Ausland.

Deutschland. Nach den neuesten Entscheidungen dürfte die sogenannte „Militärvorlage“ von 1907, ausser Organisationsveränderungen unter Wahrung des Quinquennatsgedankens und grösseren Materialforderungen, aus Vorschlägen zur Beschleunigung des Tempos in der Umbewaffnung der Artillerie und Infanterie bestehen. Der Gesamtbedarf für diesen letzteren Zweck beträgt 150 Millionen Mark, deren etatsmässige Verteilung auf 6 Jahre vorgesehen war. Die gesteigerte Leistungsfähigkeit der zu der Umbewaffnung herangezogenen Privatindustrien und der staatlichen Werkstätten ermöglicht eine Beschleunigung. Diese ist durch den Vorsprung geboten, den zur Zeit andere Grossmächte unter Anspannung aller Kräfte zu erreichen suchen. Besonders